

übernatürlichen, der christlich-eschatologischen Hoffnung in der natürlichen, der (inner-)weltlichen Hoffnung des Menschen, inwiefern sie nämlich einander begegnen können. Dabei sind die Grenzen menschlicher Hoffnung so weit wie möglich zu ziehen: Die natürliche Hoffnung muß sich nicht auf innerweltliche Hoffnungsziele beschränken. Denn es besteht eine Offenheit auf einen absoluten Gegenstand hin: angesichts des Todes bricht die Hoffnung als Hoffnung über die Welt hinaus auf, als „Sprungbrett“ zur absoluten – der christlichen – Hoffnung auf eine absolute Zukunft, die ein anderer Name für Gott ist. Bezeichnend ist, daß die Konversion 1929 Marcels Denken nicht grundlegend geändert hat, es aber bereicherte und vertiefte (16).

Diesen zweiten Teil der Arbeit, „Hoffnung im Kontext der Eschatologie“, fundiert der Autor im ersten Dreiviertel durch Marcels „Philosophie der Hoffnung“. Deren Gerüst sei angedeutet. 1933 tauchen erstmals die zukunftssträchtigen Kontrastbegriffe „Haben“ und „Sein“ auf (65). Der Welt des Habens ist die Beziehung zu etwas wesentlich, das sich außerhalb meiner befindet, dessen Besitz zu mir hinzukommt (66). Ihr Korrelat ist die Begierde, die Furcht und die Verzweiflung. Das Sein hingegen ist dem Bereich des „Mystère“ zugeordnet, es ist die Gnade einer gütigen Macht: Ich verdanke es mir nicht selbst. Es ist mir letztlich nicht möglich, mich dem Sein gegenüberzustellen, es widersteht jeder Vergegenständlichung und Unterwerfung. An die Stelle des „Habens“ nach Art eines Objektes tritt beim Sein die ontologische „Teilhabe“, die allein Erfüllung verheißt.

Das Korrelat des Seins nun ist die Hoffnung. Hoffnung ist die Antwort an das unendliche Sein, dem ich mich ganz verdanke. Sie vertraut auf diese außerhalb ihrer liegende Macht. Bereits die natürliche Hoffnung ist auf die Unerschöpflichkeit des Seins ausgespannt: die Quelle des Zukunftsbezugs der Hoffnung und ihrer prophetischen Kraft.

Die Hoffnung ist Hoffnung auf Unsterblichkeit durch die intersubjektive Verbundenheit der Liebe im Mit-Sein: „Einen Menschen lieben heißt sagen: du, du wirst nicht sterben“ (302). Der unsterbliche „Kern“ des anderen kann nur dann als solcher bestehen, wenn sein Wesen geliebt wird. Solches Lieben ist begründet in der Teilhabe am absoluten Du. Die Unsterblichkeit und ihr Erhoffen ist also „dialogisch“: „Ich hoffe auf dich für uns“ (243, 277).

Marcel und sein Interpret in seiner kenntnisreichen, umsichtigen und profunden, nicht immer leicht lesbaren Studie setzen deutliche Akzente: Die Hoffnung ist das „zentrale geistige Vermögen des Menschen, vielleicht sogar die Mög-

lichkeit seines In-der-Welt-Seins“ (11). Für den Mensch könnte gelten: „Spero, ergo sum“. Und Gott ist der, dem „zur Welt kommen“ als ihr „Zukünftiger“ zutiefst eigen ist.

Linz

Johannes Singer

■ GERL-FALKOWITZ HANNA-BARBARA, *Die zweite Schöpfung der Welt*. Sprache, Erkenntnis, Anthropologie in der Renaissance. Grünewald, Mainz 1994. (240, 30 Abb.).

In 15 Kapiteln, unterteilt in fünf größere Abschnitte – Ein Hauch von Humanismus: Sprache im Mittelalter, Die zweite Schöpfung der Welt: Sprache im Humanismus, Neue gegen alte Wege: Wie baut sich Erkenntnis auf?, „Das Ich ist dem Jupiter ähnlich“: Zur Anthropologie der Renaissance, Im epochalen Umbau: Das Christentum – umreißt die Autorin ein geistiges Profil dieser Epoche europäischen Denkens. Die differenzierte Auseinandersetzung mit den Quellentexten erlaubt es, an den jeweiligen Problemstellungen zu partizipieren und damit in einen philosophischen Auseinandersetzungsprozeß involviert zu werden. Wie die Renaissance einerseits im Mittelalter gründet, sich aber andererseits von diesem abhebt, so stellt sich am „Ende der Neuzeit“ die Herausforderung einer kritischen Reflexion ihrer Grundzüge und Kriterien.

Linz

Monika Leisch-Kiesel

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ ASSMANN JAN (Hg.), *Die Erfindung des inneren Menschen*. Studien zur religiösen Anthropologie. (Studien zum Verstehen fremder Religionen Bd. 6). Mohn, Gütersloh 1993. (200). Kart. DM 78,-.

Die Überzeugung, daß die wahre Authentizität des Menschen in seinem geistigen Innen liegt, ist mit dem gegenwärtigen abendländischen Denken so sehr verbunden, daß sich ein Nachdenken darüber zu erübrigen scheint. Bei genauerem Zusehen ist aber zu bemerken, daß die Unterscheidung zwischen einem „außen“ und „innen“ doch nicht so einfach und auch nicht ganz eindeutig ist, was mit „innen“ gemeint ist. Daß der Buchtitel von der *Erfindung* des inneren Menschen spricht und nicht von seiner *Entdeckung*, mag ein erster und grundlegender Hinweis sein auf die Komplexität der Frage, die im November 1990 bei einer Tagung in Heidelberg diskutiert wurde. Der vorliegende Band beinhaltet einen